

Die Dämonen im deutschen und französischen Märchen : ein Beitrag zur Lösung des Problems der Märchenwanderung

Autor(en): **Tegethoff, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **24 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Dämonen im deutschen und französischen Märchen.

Ein Beitrag zur Lösung des Problems der Märchenwanderung.

Von Ernst Tegethoff, München.

1. Einleitung.

Der Märchenforscher eines jeden Landes wird zunächst die Frage ins Auge fassen: was ist national an unserem Märchenschatz? Weniger im Stoff, im Gerippe der Handlung wird die völkische Note gefunden werden können, als vielmehr in Form und Art seiner Bearbeitung. Vor- und nachchristliche religiöse Anschauungen, Sprache, Recht, Sitte, Vorstellungen von Lebensführung und Heldenideal, Weltanschauung und Temperament eines Volkes spiegeln sich in seinem Märchenschatz wider, Dinge, die sich mit Hilfe der Kulturgeschichte unschwer auf ihren nationalen Ursprung festlegen lassen. Haben wir nun einen Märchenzug auf diese Weise als typisch deutsch, keltisch oder indisch erkannt und treffen wir den gleichen Zug im Märchenschatz eines Nachbarvolkes, so muss Entlehnung vorliegen, treffen wir ihn in der nämlichen Umgebung, so ist der ganze Komplex entlehnt. Diese Klärung der Wechselbeziehungen zunächst zwischen benachbarten Völkern muss zur Lösung des Problems verhelfen, in welcher Richtung und — mit Hilfe der Literaturgeschichte — in welcher Zeit die Märchen oder Märchenteile gewandert sind, wobei es uns nicht darauf ankommt, das Ursprungsland eines Märchentyps, sondern nur die Priorität eines Landes vor dem andern zu ermitteln. Wir beschränken uns auf Deutschland und Frankreich, welches letzteres ja dadurch, dass sich seine Kultur auf lateinische, keltische und germanische Grundsteine aufbaut, besonderes Interesse beansprucht. Ein einleitendes Beispiel aus dem Gebiete der Sprache, das sich ja im Auslande am deutlichsten abhebt, soll unsere Methode verdeutlichen. Eine normannische Sage¹⁾ berichtet, wie eine Feengattin ihren sterblichen Mann verlässt, als er vor ihr das

NB. Abkürzungen siehe am Schluss des Artikels. — Die beigefügten Zahlen bedeuten, wenn nicht p. (= Seite) vorgesetzt ist, die Nummer des betr. Märchens. — ¹⁾ BOSQUET, *La Normandie romanesque et merveilleuse*. Paris 1845, p. 98.

Wort „mort“ ausspricht. Nun wissen wir, dass elbische Wesen weichen müssen, wenn sie bei ihrem Namen genannt werden: „mort“ ist also eine romanische Umgestaltung für „Mahrt“ und die ganze Sage stammt aus einem Lande, wo das Wort „Mahrt“ heimisch ist, d. h. aus Niederdeutschland. Umgekehrt: in einem Schwank¹⁾ trägt eine dumme Frau die Tür, die sie schliessen soll, auf dem Rücken davon. Der Witz im deutschen etwas salzlos, wird uns sofort klar, wenn wir uns des Gleichklangs der Worte „la porte“ und „je porte“ erinnern. Ein anderer bekannter französischer Schwank²⁾ spielt mit den Worten Paris und Paradies: Der Held erzählt, er komme aus Paris, die törichte Frau versteht „paradis“ und gibt ihm Geld und Waren für ihre verstorbenen Angehörigen mit. Im Deutschen³⁾ sind die Worte, die den Anlass zu dem Missverständnis gaben, vergessen, der Held gibt von vornherein an, er sei vom Himmel gefallen und wird aus einem Spassvogel zu einem Betrüger; die ganze psychologische Einstellung ändert sich mit der Übernahme des Schwankes ins Nachbarland. Hierher gehören auch Aschenbrödels Glasschuhe, die auf einem einfachen Hörfehler beruhen: „soulier de verre“ statt „soulier vair“ „Schuh aus buntem Pelzwerk“.⁴⁾ Im Folgenden sollen auf Grund dieser Methode die Anschauungen, die wir im Sagen- und Märchenschatz der beiden Völker über die Wesen der niederen Mythologie finden, zusammengestellt werden und es soll sich erweisen, welche Schlüsse daraus für die Wanderung der Märchen zu ziehen sind.

2. Die Riesen in der Volkssage.

Wir fassen die Riesen mit der Mehrzahl der Forscher als die Personifikationen der Naturkräfte auf, die im Hochgebirge und an der See wild und grausam, im Mittelgebirge und Flachland eher freundlich in das Leben des primitiven Menschen eingreifen. Die Riesen, Hünen oder Türschen erscheinen in der deutschen Sage stets in Massen, selten treten Einzelindividuen auf.⁵⁾ Häufig deutet noch die Gestalt auf elementarische Herkunft: als Sturmgeister haben sie lange

¹⁾ GRIMM, K. H. M. 59. — ²⁾ z. B.: P. SÉBILLOT in *Revue des trad. pop.* XI, 390 (vgl. meine *Französischen Märchen*, Jena 1923, II, 30 g. S. 129. — ³⁾ GRIMM, K. H. M. 104. — ⁴⁾ BOLTE-POLIVKA, *Anmerkungen zu Grimms K.H.M.* Leipzig 1913—1918. I, 172, Anm. 2. — ⁵⁾ Letzteres: GRIMM, D. S. 18; Sch.-M. 157. 163; K., M. 138; K., W. 235; Z. 141; M., Sch. 169; Baa.: badisch 82.

Haare¹⁾ und über die Schultern zurückgeworfene Brüste,²⁾ als Walddämonen erscheinen sie ganz behaart,³⁾ als Gewitterriesen eignet ihnen der rote Bart,⁴⁾ als solche vergnügen sie sich auch mit Kegelspielen mit goldnen Kugeln.⁵⁾ Die idyllische Landschaft Mitteldeutschlands konnte die Riesen in freundlicherem Lichte zeichnen; hier geben sie gute Ratschläge,⁶⁾ zeigen den Anbau der Kulturpflanzen,⁷⁾ helfen den Fuhrleuten⁸⁾ und geben Geschenke.⁹⁾ Die wichtigste Funktion der Riesen ist es, auffallende Naturdenkmäler zu erklären. Sie schleudern im Kampf einander Steine entgegen, die dann liegen bleiben,¹⁰⁾ durch Ausgraben eines Wasserlaufs entsteht ein Hügel,¹¹⁾ beim Herbeischaffen von Baumaterial in der Schürze reisst ein Schürzenband und der Inhalt bleibt als Anhöhe liegen.¹²⁾ Aber auch als Erbauer von Kulturdenkmälern treten die Riesen auf: eine Unmenge von Schlössern, Burgen, Kirchen etc. ist von ihrer Hand gebaut.¹³⁾ Eine Anzahl von Anekdoten soll lediglich die ungeheure Grösse und Kraft der Riesen versinnbildlichen, hierher gehört die bekannte Sage vom Riesenspielzeug.¹⁴⁾ Andererseits treten die Riesen aber auch unmittelbar schädigend den Menschen gegenüber: sie rauben Frauen und Kinder¹⁵⁾ und zertreten das Korn.¹⁶⁾ Besonders altertümlich erscheinen sie in der deutschen Sage als Feinde des christlichen Kultes. Zahlreich sind die Sagen von Steinwürfen der Riesen gegen Gotteshäuser, die allerdings ihr Ziel meist verfehlen.¹⁷⁾ Die steten Kämpfe des Menschen gegen die Naturgewalten äussern sich in einer Sage von einer Schlacht gegen die Riesen.¹⁸⁾ Spezifisch deutsch ist weiterhin die Vorstellung vom geprellten Riesen,¹⁹⁾ wie denn überhaupt die Dummheit des Riesen oft ausdrücklich betont wird.²⁰⁾

1) J. 217. — 2) J. 218. — 3) Z. 129. — 4) Z. 132. — 5) M. 568; Z. 144; K.-S. 59. — 6) D. S. 137. — 7) Pz. II, 86. — 8) Co. 41. — 9) Sch., O. III, 363. — 10) K.-S. 156; Sch.-M. 164; Z. 733. — 11) J. 204; K.-S. 108. 334. — 12) K., M. 132. 137. 141. 149; J. 198. 199. 215; E.-L. 36. 50; K.-S. 43. 108. 127; Sch.-M. 162. 166; Ba. 42. 47. 52. — 13) Pz. I, 124. 133. 277; II, 84; Wi. II, 33; Mü. 372; Z. 137. 138; Sch.-M. 172; Schö. 665. 666; Baa. 292. 374. 387; D. S. 19. — 14) D. S. 17; Wi. 197; Pz. II, 85; J. 214; Mü. 378; Sch., O. II, 267; M. 564; Cu. 34; K., W. 132. 198; Z. 139; K.-S. 43. 107. 126; Sch.-M. 158; Ba. 32. 53; Baa. 375. 387. — 15) M., Sch. 169; Cu. 37; Z. 2. — 16) Ba. 40. — 17) J. 202. 203. 205. 209; Mü. 361. 362; Z. 104; K.-S. 27. 59. 335; Sch.-M. 162; Ba. 33. 36. 39. 46. 49. 51. 53. 56; M., Sch. 316; Z. V. f. Vk. VII, 133. — 18) D. S. 16; K., M. 149; J. 218; Mü. 359; K.-S. 127; WOLF, D. M. S. 92. — 19) Z. 132; Baa. 82. — 20) K., W. 323.

Während in Deutschland die Riesen meist als ungegliederte Masse auftreten, sind in Frankreich fast sämtliche Riesensagen auf Einzelpersonen übertragen: Gargantua¹⁾ vereinigt fast alles auf sich, was an Riesentaten berichtet wurde. Naturdämonische Attribute im Äussern begegnen bei den französischen Sagenriesen nicht, höchstens der Baumstamm als Waffe oder Stecken²⁾ deutet auf Sturmdämonen. Von einem freundlichen Verhältnis zu den Menschen ist trotz der überwiegenden Mittelgebirgsnatur Frankreichs nirgends die Rede, vielmehr sucht man sich ihrer auf alle mögliche Weise zu entledigen, im bretonischen³⁾ wird sogar ein Heiliger gegen einen Riesen mobil gemacht. Noch deutlicher als in Deutschland erscheint bei den Franzosen die Neigung, auffallende Steingebilde, Flüsse, Hügel, Ebenen etc. mit den Riesen in Verbindung zu bringen: oft drückt den Riesen ein Stein im Schuh, er wirft ihn hinaus und die Entstehung eines Hügels ist erklärt.⁴⁾ Die Menhirs und Dolmen sind Stab, Wurfstein, Spinnrocken, Zahn, Tisch, Wetzstein, Kreisel etc. Gargantuas.⁵⁾ Die Sagen vom Riesenbaumeister sind auf die Feen übertragen, der Riese als Kulturbringer ist der französischen Sage völlig fremd. Vor allem bedeutsam aber für die französische Riesensage scheint es mir, dass eine masslose Vergrößerung der riesischen Züge eingetreten ist, gerade die animalischen Funktionen der Körpers werden mit besonderer Vorliebe herangezogen, um der Tätigkeit des Riesen Ausdruck zu geben. Wenn der Riese sein Wasser lässt, entstehen Bäche, Flüsse und Überschwemmungen,⁶⁾ ein Hügel ist ein Kothaufen des Riesen,⁷⁾ oder das durch arge Fresslust hervorgerufene Erbrechen hinterlässt seine Spuren.⁸⁾ Diese derben Züge, deren Belege sich ins Ungemessene vermehren liessen und die für die Entwicklung des französischen Riesentyps besonders wichtig sind, halte ich nicht für einen Nachhall des Werkes Rabelais, ihre Entstehung ist, wie ich gleich zeigen werde, schon in früherer Zeit zu suchen. Der heidnische Widerstand der

¹⁾ P. SÉBILLOT, Gargantua dans les traditions populaires. Paris 1883; SÉBILLOT, Folklore de France. Paris 1901—04. Register sub verbo. — ²⁾ DARDY II, 101; Rev. d. trad. pop. XXII, 309. — ³⁾ Rdtp. XIII, 423. — ⁴⁾ Séb., Garg. p. 4. 5. 25; Rdtp. X, 267; XI, 251; XV, 543; XXII, 309; Séb., or. p. 33; Séb., Trad. I, 15. — ⁵⁾ Séb., or. p. 33; Trad. I, 15; Fkl. IV, 104. 9; I, 309. 217; Rdtp. XX, 207; IX, 56. — ⁶⁾ Rdtp. XIII, 339; Séb., Garg. p. 16. 89. 320; Fkl. II, 176. — ⁷⁾ Rdtp. X, 267. — ⁸⁾ Rdtp. I, 198; Séb., Garg. p. 32. 72; Fkl. II, 92.

Riesen gegen christliche Einrichtungen ist dagegen jenseits der Vogesen völlig vergessen, höchstens gegen ein Dorf, ein Schloss oder einen Haufen schwatzender Weiber¹⁾ richtet sich das Wurfgeschoss des Riesen, auch Sagen von geprellten oder dummen Riesen sind mir in Frankreich nirgends begegnet. Man darf also zusammenfassend sagen, dass in der deutschen Sage die Riesen heidnisch, elementar und je nach dem Gelände feindlich oder freundlich und leicht zu hintergehen erscheinen, während sie in Frankreich sich mit dem Christentum aussöhnten und weniger dumm als derb und unflätig gedacht werden.

3. Die Riesen im französischen und deutschen Märchen.

Ein durchaus anderes Bild als das in der französischen Sage vorliegende gewinnen wir aus der Zusammenstellung der riesischen Züge im Märchen des Nachbarvolkes. Alle die dem germanischen Riesen zukommenden Eigenschaften, die in der Sage verloren waren, finden sich im Märchen Frankreichs wieder. Hier treten die Riesen seltener als Einzelwesen, sondern wieder in Massen auf; die Zahlen 2, 3, 4, 60 werden genannt, ja ganze Riesenvölker werden erwähnt.²⁾ Die Märchenriesen zeigen aber auch Spuren ihrer elementarischen Herkunft, die wir in der französischen Sage vermissten. Den Feuerriesen erkennen wir an der „barbe rousse“ des picardischen Unholds,³⁾ ein regelrechter Nebelriese tritt im Gascognischen auf: le gueux court la campagne et partout, où il passe, les blés, les vignes, les arbres sèchent pour ne reverdir jamais.⁴⁾ Gewitter und Sturm entsteht, wenn ein Riese im bretonischen Märchen⁵⁾ vorüberfliegt. Weiterhin tritt uns der in der Sage verlorene Typus des geprellten Riesen wieder entgegen: häufig ist der Riese im Besitz eines Wunschdinges, das ihm der Held mit List raubt, der Riese wird dabei betrunken gemacht⁶⁾ oder wohl auch in Anlehnung an den Polyphemtyp gebildet.⁷⁾ Ebenso wie in der deutschen Sage treten die Riesen zuweilen freundlich und als Helfer auf,⁸⁾ häufiger freilich wird

¹⁾ Rdtp. XV, 570; Séb., Garg. p. 233; Fkl. IV, 11. — ²⁾ LUZEL III, 208; Rdtp. IX, 105; XIX, 68; XXIV, 443; Ca., Pic. p. 267; SAUVÉ p. 327; COSQUIN 3. — ³⁾ Ca., Pic. p. 267. — ⁴⁾ BLADÉ I, 109; Séb., Fkl. I, 90. — ⁵⁾ LUZEL I, 40. — ⁶⁾ Séb., Contes I, 134; Ca., Pic. p. 241; COSQUIN 43. — ⁷⁾ CARNOY, Contes pop. français p. 34; Rdtp. XXI, 465. — ⁸⁾ LUZEL III, 81; COSQUIN 3; Rdtp. XXIII, 84; Mél. I, 447.

ihnen die Rolle des Gegenspielers zugeordnet. Der Riese verwüstet das Land,¹⁾ räubt die Ernte,²⁾ und das Vieh³⁾ oder kettet die Menschen an Steinpfeiler.⁴⁾ Zuweilen wird die ungeheure Grösse und Kraft des Riesen illustriert: er ist gross wie eine Eiche,⁵⁾ hat eine gewaltige Stimme⁶⁾ und die Kraft eines ganzen Heeres.⁷⁾ Die in der Riesensage konstatierte Vergrößerung des Riesentyps findet sich im französischen Märchen noch nicht, hier ist vielmehr ein Zustand bewahrt, der der deutschen Auffassung des Riesen in allen Einzelheiten nahe kommt.

Das deutsche Märchen fügt dem aus der deutschen Sage gewonnenen Bild keinen wichtigen neuen Zug hinzu, der deutsche Märchenriese gleicht demnach auch seinem französischen Kollegen im Märchen.

4. Die Riesen in der Spielmannsdichtung.

Die im Vorhergehenden nachgewiesene Verschiedenheit in der Darstellung des Riesen in der französischen Sage einerseits und im Märchen andererseits erklärt sich dadurch, dass dieses älteres Gut bewahrt hat, während jene eine Verzerrung der Riesengestalt vernahm. Können wir nachweisen, wann jene Vergrößerung eintrat, so ist damit ein terminus ad quem für die Herübernahme gewisser Märchen nach Frankreich und ein solcher post quem für die Einführung des grotesken Typs nach Deutschland gegeben. Für letzteren möchte ich nicht Rabelais verantwortlich machen, sondern die französischen jongleurs, die in ihren Chansons de geste den von den Franken importierten Riesen des Volksglaubens ins Burleske verzerrten. Die französische Spielmannsdichtung stellt das Bindeglied dar zwischen den Naturdämonen der germanischen Sage und dem unflätigen Fresser des Medizinbeflissenen in Lyon. Dass dem französischen Spielmannsepos eine einheimische volksmässige Grundlage für die Riesen fehlte, geht daraus hervor, dass überhaupt keine eigentlichen Riesen darin auftreten, sondern dass die dem germanischen Mythos entlehnten Züge auf die Helden des Karlskreises und ihre sarazenischen

¹⁾ Séb., Contes I, 9; LUZEL I, 119; II, 20; III, 181; COSQUIN 15. —

²⁾ Rdtp. XXII, 22. — ³⁾ LUZEL III, 181. — ⁴⁾ Mél. III, 492. — ⁵⁾ Séb., Contes II, 24; Rdtp. IX, 105. — ⁶⁾ Ca., Français p. 75; Séb., Contes II, 24. —

⁷⁾ Pi. p. 11.

Gegenspieler übertragen wurden.¹⁾ Diese tragen nun Züge der Naturdämonen, die langen Haare und den behaarten Körper der Sturmdämonen,²⁾ den roten Bart des Gewitterriesen, das Gebaren des Waldgeistes.³⁾ Neben diesen noch elementaren Zügen begegnet aber schon der Keim zu jener grotesken Verzerrung, die dann in Gargantua gipfelte: man vergleiche den Tölpel Rainouart in Aliscans, man erinnere sich des Açopart im Bueve de Hamtounne mit seinen vier Hörnern und Eberzähnen, der eine Brücke durchbricht und Türme einrennt⁴⁾ oder des Brückenwächters Galaffre im Fierabras, dessen Ohren einen halben Scheffel Korn fassen.⁵⁾ Die Eisenstange, die wichtigste Waffe des deutschen Märchenriesen⁶⁾ begegnen uns im „tinel“ Rainouarts, im „grant baston quarré“ Varochers wieder, nun aber wissen wir, dass der Knotenstock, der „baculus terribilis“, ein Teil der nationalen Ausrüstung der Franken war; die eigentümliche Waffe drang aus dem Leben in die Dichtung und weiter ins Märchen. Dieser spielmännisch-galloromanisch verzerrte germanische Riese drang dann wieder ins deutsche Epos. Der Orendel, Rother und Herzog Ernst zeigen davon Spuren, während sich der Südosten von spielmännischen Hyperbeln freihielt. Die Riesen der Dietrichsepen sind reine Naturdämonen und unmittelbar aus der Volksüberlieferung der Alpenländer geschöpft. So drang der germanische Riese mit den Franken über den Rhein vor, hinterliess seine Spuren im Märchen und fiel dann den Spielleuten in die Hände, die ihn nicht ohne Einfluss des keltischen Triebes zum Grotesken in ihrer Art verunstalteten. So lebt er in der französischen Sage fort, wo ihm freilich der Teufel⁷⁾ und die Feen⁸⁾ oft seinen Platz streitig machten.

5. Riesenmärchen.

Das Märchen „vom tapfern Schneiderlein“⁹⁾ zeigt den dummen und geprellten Naturriesen, seine germanische

¹⁾ Vgl. WOHLGEMUTH, Riesen und Zwerge in der afrz. erzählenden Dichtung. Tübingen, Diss. 1906, p. 79. — ²⁾ Ebd. p. 32. — ³⁾ VAROCHER in Maccuire. — ⁴⁾ BUEVE DE HAMTOUNNE, ed. Stimming 3905 ff. 4883 ff. 5326. 5815 ff. — ⁵⁾ FIERABRAS, éd. Anciens poètes IV, 4742 ff. — ⁶⁾ WOLF, Dtsch. Hausm. p. 47. 369; WISSER, Plattdeutsch. Volksm. p. 58; JAHN, Märchen 20; WOLF, D.M.S. 28; K. H. M. 20; MEIER 37; K., M. 11. — ⁷⁾ Teufel als Baumeister und Steinschleuderer gegen Kirchen, geprellter Teufel, vgl. WÜNSCHE, Der Sagenkreis vom geprellten Teufel. Leipzig 1905. — ⁸⁾ Errichtung von Bauten vgl. Séb., Fkl. IV, 124; Rdtp. IV, 516; XII, 440; XIII, 534; XXII, 237. 423 u. ö. — ⁹⁾ K. H. M. 20; vgl. BOLTE-POLIVKA I, 149.

Entstehung ist schon öfter betont worden.¹⁾ Diese Auffassung der Riesen begegnet auch in den französischen Varianten des Märchentyps, die sich dadurch zweifellos als germanische Entlehnung erweisen. Dass das Märchen schon vor der spielmännischen Umbildung des Riesentyps nach Frankreich übernommen wurde, vielleicht schon von den Franken mitgebracht wurde, wird durch die mannigfachen spielmännischen Hyperbeln klar mit denen es durchsetzt wurde; einmal ist auch nach Art der französischen Sage der Teufel an Stelle des geprellten Riesen getreten.²⁾ Echt französisch sind ferner die Prahlereien des Helden,³⁾ die dann wieder nach Deutschland zurückströmten.⁴⁾ Was den Weg der Einwanderung anlangt, so ist es bezeichnend, dass wir dem Märchen ausschliesslich in den östlichen Grenzgebieten Frankreichs,⁵⁾ dann an der Küste des atlantischen Ozeans entlang bis nach Navarra⁶⁾ begegnen, während es dem Zentrum und dem Südosten fremd zu sein scheint.

Den umgekehrten Weg hat meines Erachtens das „Märchen vom starken Hans“⁷⁾ genommen. Dieses ist zwar in Frankreich nicht so verbreitet wie in Deutschland, doch glaube ich annehmen zu dürfen, dass es seine jetzige Form im mittelalterlichen Frankreich erhalten hat. Begegnen doch hier jene Übertreibungen und Derbheiten fast wörtlich wieder, die wir in der deutschen Riesensage vermissten, und für die französische charakteristisch fanden. Das Märchen ist ganz vom Geiste Gargantuas und seiner spielmännischen Vorläufer erfüllt, seine Fresslust kehrt hier in allen Einzelheiten wieder, ebenso sein Zynismus⁸⁾ und die grotesken Krafftleistungen der Spielmannsriesen.⁹⁾ Dass diese Art der Riesenschilderung

¹⁾ Vgl. POLIVKA in *Narodopisny sbornik českoslovansky* X, 3 der aber die Entstehungszeit m. E. viel zu spät ans Ende des Mittelalters ansetzt. —

²⁾ SÉBILLOT, *Auvergne* p. 57. — ³⁾ COSQUIN 25; VINSON p. 51; Séb., *Auv.* p. 57; ORAIN p. 39; *Rdtp.* IX, 336. — ⁴⁾ K. H. M. 183 mit Varianten. — ⁵⁾ COSQUIN 8. 25, 36; *Rdtp.* VII, 699. — ⁶⁾ Bretagne: *Rdtp.* IX, 336—338, ORAIN p. 39; *Auvergne*: Séb., *Auv.* p. 57; *Gascogne*: BLADÉ III, 5; MONCAUT p. 90; *Pyrrhenain*: VINSON p. 51. — ⁷⁾ K. H. M. 90; vgl. BOLTE-POLIVKA II, 285 und bes. F. PANZER, *Studien zur germanischen Sagengeschichte* I, 44 ff. — ⁸⁾ Bei JAHN, *Mch.* 17 versperret der Held den Hohlweg durch Verrichtung seiner Notdurft. — ⁹⁾ COSQUIN 14: Der eingesperrte Held zerbricht Tür und Kette, vgl. Açopart und Ogier. KUHN, *Westfäl.* 9: Heu durch Blasen zerstreut, vgl. Gargantua in *Rdtp.* XXI, 374 (durch einen „pet“); Ochsen über die Schulter geworfen (JAHN 17; MÜLLENHOFF 220); vgl. den Riesen Einhere (D. S. 18), der sein Pferd am Schwanz durchs Wasser zieht

durch unser Märchen in Deutschland nicht produktiv wurde, liegt daran, dass der Held eben kein Riese ist, sondern nur ein mit übernatürlichen Kräften ausgestatteter Mensch, eine weitere entscheidende Übereinstimmung mit der Chanson de geste, die ja auch nur riesenhaft verzerrte Menschen kennt.

6. Die Zwerge in der Volkssage.

In den deutschen Zwergsagen scheinen zwei Gattungen von Dämonen verschiedenen Ursprungs zusammengeflossen zu sein: die dem Seelenglauben entsprungenen Lichtelfen, deren Schönheit, Zartheit, Kunstfertigkeit, Sanges- und Tanzlust auf die deutschen Zwerge überging, und die Dunkelelfen, aus unterirdischen Geräuschen, Echo und Nebel herausgedeutete Naturdämonen, die unter der Erde wohnen, hässlich und missgestaltet gedacht werden und als Hüter der Bodenschätze und Verfertiger von Schmiedearbeiten auftreten. Sie sind wie alte Männer gestaltet mit langem Bart und von kleiner Statur, oft dick und unförmlich, bucklig und schwarz, sie tragen bunte Gewänder, dazu einen breitkrämpigen oder dreispitzigen Hut.¹⁾ Die Zwerge betätigen sich im allgemeinen nützlich, sie helfen mit Vorliebe nachts, bei Haus-, Stall- und Erntearbeit, auch beim Bergbau, und als nächtliche Gehilfen allen möglichen Handwerkern. Doch bei aller Hilfsbereitschaft sind sie launenhaft und reizbar, empfindlich, boshaft und rachsüchtig und zum Stehlen geneigt. Vor allem stellen sie den Frauen nach, die sie belästigen und zu rauben trachten,²⁾ den Wöchnerinnen vertauschen sie ihre Kinder gegen Wechselbälge. Durch mannigfache Anlässe zum Auszug genötigt, haben sie bei ihrer Abwanderung meist einen Strom zu überschreiten, in dem man den Strom des Seelenlandes wiedererkennen will. Wie die nordischen Elfen lieben die Zwerge nächtliche Tänze, doch ist zu beachten, dass die Mehrzahl der Beispiele³⁾ auf ehemals keltischem Gebiet und an der Seeküste aufgezeichnet wurde.

In Frankreich wird jene Mischung von Seelengeist und Naturdämon, die für den deutschen Zwerg charakteristisch ist,

¹⁾ Dicker Kopf: M. 436; Z. 89; K.-S. 189₂; Sch.-M. 148; L. I, 62. Buckel: M. 436; Z. 372. Breitkrämpiger Hut: R. 152; K.-S. p. 321. Dreieckiger Hut: K., M. 188; R. 176; K., W. 67; K.-S. 189₂. — ²⁾ R. 166; Sch.-M. 147; Mü. 408. 421—423; K., W. 391; K.-S. 189₅. 322; Ba. 75. — ³⁾ Sch., O. II, 164; R. 150; D. S. 298; M. 432; Mü. 381. 383. 401. 420; Ba. 88; J. 70. 72. 81. 82. 94. 105. 114. 115. 119; E.-L. 66; Str. 257 a.

durch die Fee repräsentiert. Nur als Nachhall keltischer Zwergsagen begegnen die Corrigans, Corrics, Courils, Crions und Fions der keltischen Niederbretagne, die mehr und mehr von den Feen zurückgedrängt werden. Am nächsten den deutschen Zwergen stehen die Nutons im Nordosten Frankreichs, die man ¹⁾ als desertierte römische Soldaten erklären möchte. Eher zu den Waldgeistern gehören die gallischen Dusii bei Augustin, die im heutigen Volksglauben fortleben.²⁾ Im übrigen finden die deutschen Zwergsagen sei es durch Urverwandschaft, sei es durch Entlehnung, ihre Entsprechung in den Feensagen. Die wichtigsten an die Feen geknüpften Berichte erzählen von ihren Rundtänzen um Quellen oder Dolmen. Diese „rondes des fées“ werden aus allen Teilen des Landes beigebracht.³⁾ Der Nutzen der Feen erstreckt sich auf Haus- und Feldarbeit,⁴⁾ sie schützen das Vieh⁵⁾ und verursachen Fruchtbarkeit,⁶⁾ zeigen Schätze⁷⁾ und Gestohlenes, warnen⁸⁾ und geben Ratschläge.⁹⁾ Andererseits sind sie necklustig¹⁰⁾ und bössartig,¹¹⁾ vor allem diebisch¹²⁾ und rachsüchtig wie die deutschen Zwerge. Oft gehen sie in Verkleidung darauf aus, die Menschen zu prüfen und bestrafen dabei die Hartherzigen.¹³⁾ Ebenso wie die deutschen Zwerge, schenken sie ihren Lieblingen allerhand Wunschdinge, besonders solche, welche sich beim Gebrauch nie vermindern, solange davon nicht geredet und keinem Fremden abgegeben wird.¹⁴⁾ Ganz wie bei den deutschen Zwergen, werden ihre untergeschobenen

¹⁾ E. DOUDOU in Rdt. XVII, 425. — ²⁾ Vgl. Schw. Archiv VII, 185; BOSQUET p. 120. — ³⁾ Breton: Séb., Contes II, 10. 17. 19. 20; CERNY p. 53; SOUVESTRE II, 114. 207; Rdt. XXV, 186; Séb., Trad. I, 100; Argentan: Rdt. XI, 419; Norman.: Sauvage p. 53; BOSQUET p. 102; Loire infér.: Rdt. XIV, 277; IV, 422; Picardie: Rdt. XIII, 657; XVI, 382; Ardennen: MEYRAC p. 202; Yonne: Rdt. XVII, 100; Aube, Jourdanne 17; Beaujolais: Séb., Fkl. I, 265; Bourbonnais: ebd. II, 416; Savoyen: Rdt. XXV, 229; Séb., Fkl. I, 316; Franche-Comté: Séb., Fkl. I, 201; Dauphiné: ebd. I, 228; Rdt. XI, 654; Auvergne: Séb., Auv. p. 187. 188; Fkl. I, 229; Puy: Rdt. XXIV, 69; Gascogne: Séb., Fkl. I, 228; Orléannais: Rdt. XVI, 339. — ⁴⁾ Rdt. XXV, 350; Séb., Trad., I, 110, 122; LAISNEL I, 114; BOSQUET p. 103. — ⁵⁾ LAISNEL I, 144. — ⁶⁾ Rdt. XII, 140. — ⁷⁾ Rdt. XXV, 264. — ⁸⁾ Rdt. XXV, 254. 256. — ⁹⁾ Rdt. XXV, 264; Séb., or. p. 14; Séb., Contes II, 210; Séb., Trad. I, 97. — ¹⁰⁾ Rdt. IX, 255; Séb., Auv. p. 178. — ¹¹⁾ Rdt. V, 106; Séb., Fkl. I, 266. — ¹²⁾ Séb., Contes II, 10. 13; Trad. I, 96. 116; Auv. p. 174; Rdt. XIII, 420; XXI, 10. — ¹³⁾ Rdt. XII, 353; Séb., Fkl. I, 265. — ¹⁴⁾ z. B. Brot, das nie abnimmt. Séb., Contes I, 10. 17; II, 1. 4. 7. 13. 18; orale p. 5; Trad. I, 93. 103. 112; Fkl. IV, 29. Beutel, der nie leer wird: Séb., Contes I, 5; Rdt. XXIII, 303.

Wechselbälge durch Kochen in Eierschalen zum Reden gebracht und vertrieben,¹⁾ wie die Zwerge werden sie durch mannigfache Anlässe zur Auswanderung veranlasst.²⁾ Aus dem Bereich der Seelengeister geraten wir zu den Naturdämonen, wenn wir von der Schmiedearbeit der Feen hören,³⁾ reparaturbedürftige Geräte werden von ihnen ausgebessert und gegen Lohn zurückgestellt.⁴⁾ Wie die Zwerge sich einer Staatsverfassung erfreuen, die der germanischen Völkerwanderungszeit nachgebildet ist, so bewahren die Feen die patriarchalische Ordnung der keltischen Klans auf bretonischem Gebiet.⁵⁾ Mögen die wenigen Beispiele genügen, um die Verwandtschaft der Zwerge mit den Feen zu erweisen. Manche Züge der deutschen Zwerge begegnen auch beim „lutin“ wieder, der im übrigen dem deutschen Kobold und dem deutschen Alp entspricht. Das Hauptmerkmal des lutins dem Zwerg und der Fee gegenüber ist seine ungeheure Verwandlungsfähigkeit, wobei er vor allem die Tiergestalt bevorzugt,⁶⁾ aber auch gelegentlich als Garnknäuel über den Weg rollt.⁷⁾

7. Die Zwerge im französischen und deutschen Märchen.

Gemäss ihrem fast völligen Fehlen in der Sage spielen die Zwerge auch im französischen Märchen eine höchst untergeordnete Rolle. Dem höfischen Roman entstammt der Zwerg als Hüter eines Zauberschlosses,⁸⁾ der eine Jungfrau misshandelt. Alle Märchen die etwas Individuelles über den „nain“ auszusagen wissen, stammen aus bretonischem Gebiet.⁹⁾

Ungleich grösser ist, wie zu erwarten, die Bedeutung dieser Wesen für das deutsche Märchen. In einer Fülle deut-

1) Séb., Contes II, 19; FLEURY p. 53; Ca., Pic. p. 4; Rdtp. XXI, 10; XXII, 376; XXV, 185. 410; Mél. III, 375; Séb., Trad. I, 118; Fkl. I, 263. 441; BOSQUET p. 116. — 2) Séb., Fkl. I, 454; Auv. p. 193; Rdtp. XII, 360; XXI, 10; XXII, 418; XXV, 264. 357. — 3) Rdtp. XXIV, 242. — 4) FLEURY p. 53; Séb., Contes II, 13; Rdtp. XX, 188. — 5) Séb., Fkl. II, 114. — 6) z. B. als Schafe (mouton): Séb., Auv. p. 196; Trad. I, 157. 161. 169; II, 14; Fkl. II, 417; Rdtp. XV, 332; XXV, 402; FLEURY p. 64; Mél. III, 62. 370. 470. Als Katzen: Séb., Contes I, 51. 52; Trad. I, 138. 162; FLEURY p. 64; Mél. III, 62. 470; Rdtp. IX, 349; XVI, 10; XIX, 163; XXII, 409; XXIII, 326; XXIV, 71; XXV, 453. Als Fliege: BLADÉ II, 355; VINSON p. 61. — 7) Séb., Auv. p. 197. 206; Trad. I, 128; FLEURY p. 64. — 8) LUZEL I, 244. — 9) Vgl. LUZEL I, 244; II, 251; III, 103. 117; Séb., Contes I, 6; II, 23.

scher Märchen tritt der Zwerg als Ratgeber,¹⁾ als Gewährer²⁾ dreier Wünsche, als Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen auf, ohne doch weiter in die Handlung einzugreifen, eine Rolle, die im romanischen Märchen den Feen zukommt. Eine Mittelstellung zwischen Zwerg und christlichem Heiligen nehmen die zerlumpten Bettler³⁾ und die undefinierbaren freundlichen Greise⁴⁾ ein. In fast allen Märchen ist der Zwerg klein, grau und alt; sein wesentliches Merkmal ist der lange Bart⁵⁾ der wohl in drei Knoten gewunden ist,⁶⁾ auch das dreieckige Hütlein⁷⁾ erscheint als Attribut. Seltener sind im Märchen die boshafte Zwerge,⁸⁾ meist drohen sie nur, werden aber dann eingeschüchtert.⁹⁾ Der Zwerg als Schwert- hüter,¹⁰⁾ als Jungfrauenwächter¹¹⁾ und als Bote¹²⁾ ist literarisch. Wie in der Sage stehen die Zwerge unter der Gewalt eines Königs,¹³⁾ sie treten in Heeren auf, die so dicht sind, dass kein Apfel zur Erde fallen kann,¹⁴⁾ mehr als 3000 werden vom Helden gezählt.¹⁵⁾ Andererseits erscheinen sie auch in der mythischen Dreizahl.¹⁶⁾

8. Die Zwerge in der mittelalterlichen Spielmannsdichtung.

Für die deutsche Dichtung des Mittelalters hat Lütjens¹⁷⁾ alle Belege zusammengetragen und im Anschluss daran eine erschöpfende Charakteristik des deutschen Zwerges im Mittelalter gegeben. Nach ihm sind die älteren Typen des bärtigen alten Mannes und des reichgekleideten Kindes vom höfischen Typ des Ritters verdrängt worden, wodurch sogar das Hauptattribut der Kleinheit in den Hintergrund trat. Von Zügen, die in der lebenden deutschen Zwergsage wiederkehren, finden sich die Tarnkappe, die Schmiedekunst, der Zwerg als Schatz- hüter, der Aufenthalt im hohlen Berg, die Staatsordnung, die

¹⁾ WOLF D. M. S. 12; Dtsch. Hausm. p. 315 u. ö. — ²⁾ MEIER, Mch. 4 u. ö. — ³⁾ Deutsch: MEIER, Mch. 5. 31; Sch.-M. 19; französ.: Séb., or. p. 148; Ca., frç. p. 285; COSQUIN 35. — ⁴⁾ Deutsch: WOLF, Dtsch. Hausm. p. 315. 322; Bü. 85. 87; frzö.s.: Pi. p. 85; LUZEL I, 66. 268; II, 20; III, 288; Ca., frç. p. 109. — ⁵⁾ Co. 5; MEIER, Mch. 4; J., Mch. 17. p. 375; L. 65; Bü. 54; V. 17. — ⁶⁾ J., Mch. 19. — ⁷⁾ Cu. 1. — ⁸⁾ EY, Harz p. 80; V. 1. — ⁹⁾ D. M. S. 21; MEIER, Mch. 4. — ¹⁰⁾ Z., Mch. II, 11. — ¹¹⁾ J., Mch. 21. — ¹²⁾ Co. 12. — ¹³⁾ Cu. 18; Co. 1; D. M. S. 31; V. 32. — ¹⁴⁾ J., Mch. 2. — ¹⁵⁾ D. M. S. 21. — ¹⁶⁾ L. 32; K. H. M. 13. — ¹⁷⁾ W. LÜTJENS, Der Zwerg in der deutschen Helden- dichtung des Mittelalters. Germ. Abh. 38. Breslau 1911.

Kenntnis der Naturkräfte und der Frauenraub. Die Abneigung gegen das Christentum ist mit Ausnahme des Alberich bewahrt. In Frankreich ist für die Zeit der frühen Chansons de geste keltisch-bretonischer Einfluss noch nicht anzunehmen, wir müssen also die Zwerge des französischen Volksepos dem germanischen Mythos zuweisen und zwar müssen sie zu einer Zeit übernommen sein, als der Feenglaube bereits ausgebildet war, weil sie sonst wie ihre Kollegen in der Sage ins Feenreich übergetreten wären, anderseits aber, bevor sie die von Lütjens nachgewiesene ritterliche Umbildung in Deutschland durchgemacht hatten. Während nämlich in der deutschen Epik des Mittelalters der Zwerg ausschliesslich von ritterlich-stattlichem Äussern ist, hat sich in Frankreich jene für die deutsche Sage konstatierte Doppelheit von Schönheit und Hässlichkeit erhalten, die aus der Mischung von Seelen- und Naturdämon zu erklären ist. Was die dem Germanischen entlehnten Einzelzüge anlangt, so belegt Wohlgemuth¹⁾ die Tarnkappe,²⁾ den Diebstahl³⁾ und den Kinderraub,⁴⁾ weiterhin macht er darauf aufmerksam, dass die Zwerge wie die Riesen mehr verzernte Menschen als wirkliche Dämonen sind und weist wohl mit Recht auf die Bedeutung der Hofzwerge für die Entwicklung des Zwergtypus hin. Die Entwicklung des Zwergglaubens ist also die folgende: während das Keltische die unterirdischen missgeformten Naturgeister von den schönen, tanzfreudigen Seelenelben ursprünglich getrennt hielt, trat im Deutschen eine frühe Vermischung beider Klassen ein, deren Resultat die Zwerge waren. Aber auch im Keltischen blieb die Trennung nicht aufrecht erhalten. Die Feen nahmen den Zwergen allmählich ihr ganzes Gebiet fort und verdrängten sie bis auf unbedeutende lokale Reste. Während die Sage vom Tanz der Elben über ganz Frankreich verbreitet ist, finden wir die übrigen den deutschen Zwergen entsprechenden Sagenzüge hauptsächlich an der deutschen Grenze und an der Küste, eine Beweis für ihre Einwanderung von Deutschland her. Nachdem diese Zwergsagen sich in Feensagen gewandelt hatten, drangen von Osten her neue Zwergsagen ein, die ihren Einzug ins Spielmannsepos hielten. Einige Jahrhundert später setzte dann die vom keltischen Boden ausgehende höfische

¹⁾ A. a. O. p. 80 ff. — ²⁾ Galopin in Elie de St. Gilles. — ³⁾ Maugis d'Aigremont. — ⁴⁾ Maillefer.

Welle ein, welche letzten Endes die deutsche Umwandlung des Zwergs zum rittermässig vermenschlichten Helden veranlasste, auf die Volksdichtung blieb diese letzte Entwicklung ohne Einfluss.

9. Zwergmärchen.

Die Waldhausepisode des „Bärensohnmärchens“¹⁾ hat Panzer²⁾ eingehend analysiert. Die gewonnenen Einzelzüge sind folgende: 1. Der Dämon ist in den meisten Fassungen ein Zwerg. 2. Der Dämon ist tückisch. Diese Eigenschaft besitzt zwar der keltische Zwerg des höfischen Romans, nicht aber der des Märchens. In Deutschland haben wir grundlose Bosheit weniger beim Zwerg als beim Kobold zu suchen. 3. Der Dämon macht die Speisen ungeniessbar. Diese Unart erinnert stark an ähnliche des deutschen Kobolds.³⁾ 4. Der Dämon bezeichnet ausdrücklich den Bart als Sitz seiner Kraft und wird in den meisten deutschen Fassungen durch Beschädigung des Bartes bezwungen, während in Frankreich dieser Zug fehlt.⁴⁾ Nun ist aber Haar und Bart als Sitz der Seele eine dem primitiven Glauben geläufige Vorstellung⁵⁾ und daher dieser im deutschen Märchen erhaltene Zug sicher ursprünglich. Hält sich ein primitiver Zug im Land A, während das Nachbarland B ihn verloren hat, so hat A vor B die Priorität. Wir werden also den Erdmann des „Bärensohn“ als eine aus germanischen Zwerg- und Koboldvorstellungen kombinierte Gestalt aufzufassen haben, die sich bei der Übernahme des Märchentyps nach Frankreich verdunkelte.

Das Märchen von „Rumpelstilzchen“⁶⁾ das von einem zwergischen Spinn dämon erzählt, kann nicht deutscher Herkunft sein, da in Deutschland das Spinngeschäft der Elben⁷⁾ von Frau Holle-Perchta und der weissen Frau übernommen

¹⁾ K. H. M. 91. 166. — ²⁾ Studien zur germ. Sagengeschichte I, 74 ff. —

³⁾ Der Kobold speit Speisen in die Schüssel: Mü. 404. 409; Co. 51; K.-S. 217; Ba. 336₁₂; Z. V. f. Vk. II, 80; HOFFMEISTER, hessisch S. 142; Wi. II, 186; tatsächlich ist die vorgetäuschte Speise nur Hundekot (Wi. II, 106) oder Rossmist (K., M. 388). Der Kobold macht das Essen als Aas erscheinen (J. 145) oder zerdrückt Kröten über den Speisen (D. S. 74); ähnlich werfen die Nörglein Kienruss in die Speisen und Kot in den Milchsechter (Z. f. d. My. I, 290). —

⁴⁾ Hier vertreibt der Held den Dämon vermittle seiner „canne“: Séb., Contes I, 6; II, 26; or. I. 81; Ca., frg.; p. 23; COSQUIN 1; Rdtp. XXI, 469. — ⁵⁾ VON DER LEYEN, Das Märchen², S. 61. Anm. S. 167. — ⁶⁾ K. H. M. 55. —

⁷⁾ GRIMM, D. My. I, 390.

wurde. Nehmen wir mit v. Sydow¹⁾ und Polivka²⁾ skandinavischen Ursprung des Märchens an und fragen wir uns, wie es von dort nach Frankreich gewandert ist. Über die britischen Inseln kann es seinen Weg nicht genommen haben, weil sonst die Feen die Rolle des hilfreichen Dämons übernommen hätten, wie es in einer schottischen Fassung³⁾ auch tatsächlich der Fall ist. Vielmehr muss es über Deutschland gekommen sein, wo der Zwerg, wenn auch nicht als Spinn dämon, so doch als freundlicher Helfer bekannt war und so ist auch in der Mehrzahl der französischen Fassungen⁴⁾ der Dämon als Zwerg erhalten. Deutlich ist der Weg über Norddeutschland gekennzeichnet dadurch, dass die Spinn aufgabe in Norddeutschland und in Frankreich erhalten ist, während sie Süddeutschland (mit Ausnahme des Heanzischen) vergass.⁵⁾ In einigen Fassungen⁶⁾ ist an Stelle des Zwerges der Teufel getreten, wie überhaupt die Sagen vom Pakt mit dem Teufel auf den in Rede stehenden Typus einen unverkennbaren Einfluss ausübten. Eine in Frankreich vorgenommene Änderung des springenden Punktes: der Name des Dämons soll nicht erraten sondern im Gedächtnis behalten werden, entstammt einem Kunstmärchen der Mme. l'Héritier⁷⁾ und findet sich in modernen Varianten Frankreichs⁸⁾ und Deutschlands⁹⁾ wieder.

Das berühmte Perraultsche Märchen vom „Blaubart“¹⁰⁾ ist weder eine Erfindung des Franzosen noch geht es auf eine historische Person zurück, es ist vielmehr aus germanischen Zwergvorstellungen erwachsen. Tatsächlich erscheint auch in deutschen Blaubartfassungen¹¹⁾ ein Zwerg an Stelle des Perraultschen vermenschlichten Unholds und die deutsche Priorität erweist sich weiterhin dadurch, dass die echt mythische Dreiheit der Schwestern in deutschen Varianten erhalten ist, während sie Perrault und die alle von ihm abhängigen neufranzösischen Fassungen vergassen. Als Frauenräuber er-

¹⁾ v. SYDOW, *Tva spinnsagor* (Lunder Diss.) Stockholm 1909. — ²⁾ Z. V. f. Vk. X, 254. — ³⁾ CHAMBERS 72. — ⁴⁾ *Mél.* I, 150; *Séb., Trad.* I, 130; *Pi.* p. 131; *FLEURY* p. 190; *ORAIN* p. 11; *Ca., frç.* p. 227. — ⁵⁾ Spinn aufgabe erhalten: *K. H. M.* 55; *J., Mch.* I, 41; *K., W.* 337; *Mü.* 417; p. 409; *Bü.* 50; *L. II*, 23; in den übrigen Fassungen einfaches Eheverlangen oder Überweisung von Mitteln zu Heirat, Schönheit und Heilung. — ⁶⁾ Deutsch: *K. V. M.* 33; *V.* p. 341. 342; *Gr.* 431; frz: *Séb., Contes* I, 48; *COSQUIN* 27; *Rdtp.* VIII, 369; XIII, 633; hierher auch der Jäger; *Z., Mch.* I, 2; *SCHÖPPNER* 849. — ⁷⁾ *Meine „französischen Märchen“* I, 32. — ⁸⁾ *Mél.* I, 150; *Séb., Contes* I, 48; *Pi.* p. 131; *ORAIN* p. 11. — ⁹⁾ *Z.* 592; *Mü.* 417; *L. II*, 23; *Z., Mch.* I, 2; *V.* 3, p. 341; entlang der Küste und der Alpen ausgebreitet. — ¹⁰⁾ *Meine „franz. Mch.“* I, 25. — ¹¹⁾ *BOLTE-POLIVKA* I, 398; *Sch.-M.* 24; *K.-S.* 4; *D. M. S.* 15; *A.* 9; *MEIER* 63.

scheint freilich auch der französische *lutin*¹⁾ und schon der wichtigste mittelalterliche *lutin*, *Malabron* im *Gaufrey*,²⁾ doch spricht der Befund der deutschen *Blaubartmärchen* unzweifelhaft für einen *Zwergdämon* und für deutsche *Priorität*.

Schien für die drei genannten Märchentypen deutsche *Priorität* wahrscheinlich, so folge als Gegenbeispiel das Märchen von den „*Zwergen und dem Buckligen*“,³⁾ das sich schon durch seine grosse Verbreitung in Frankreich und auf den britischen Inseln als keltische Erfindung erweist. Charakteristisch für dieses Märchen ist der nächtliche Tanz der *Elben*, dem wir in Frankreich, auf *Feen* übertragen, auf *Schritt und Tritt* begegnen, während er in Deutschland sich mit dem *Hexensabbath* vermischte. Der Zug, dass der Wanderer gezwungen wird, den Tanz mitzumachen, ist in Deutschland höchst selten⁴⁾ — im Gegenteil wird der Neugierige verfolgt und geschädigt — auf galloromanischem Gebiet dagegen weitverbreitet,⁵⁾ meistens allerdings endet das Abenteuer tragisch für den menschlichen Teil, doch erzählt schon *Nicolaus de Troyes* im „*Grand parangon*“ (1553 Nr. 53),⁶⁾ wie drei Jünglinge mit drei *Feen* tanzen und dafür *Freiheit* für drei *Wünsche* erhalten. Dieses höchst wahrscheinlich keltische Märchen ist denn auch in Deutschland wenig verbreitet; es zog an der *Seeküste* entlang über *Flandern*,⁷⁾ den *Niederrhein*⁸⁾ und *Oldenburg*⁹⁾ bis nach *Pommern*.¹⁰⁾ Im Innern Deutschlands verwischten sich die Züge. In der *Grimmschen Fassung*¹¹⁾ ist das *Abnehmen* und *Anheften* des *Buckels* nebensächlich geworden und die *Bestrafung* der *Habsucht* in den *Mittelpunkt* gestellt, im *Schlesischen*¹²⁾ ist der *Tanz der Elben* völlig vergessen. Für die *Zeit der Wanderung* dieser Märchen lässt sich nichts Bestimmtes angeben, der *Blaubart* hatte vielleicht schon in Deutschland die *höfische Vermenschlichung* mitgemacht, ehe er über die *Vogesen* wanderte; das letztgenannte Märchen ist überhaupt in seiner jetzigen Form jung.

¹⁾ Séb., Trad. I, 157; BOSQUET p. 130; Rdtp. XXII, 247. — ²⁾ Dass M. kein Zwerg ist, wie Wohlgemuth annimmt, sondern ein Kobold, ergibt sich aus seinen häufigen Tierverwandlungen. ausserdem wird er ausdrücklich als *luiton* (*Gaufr.* 5341. 8292) bezeichnet. — ³⁾ K. H. M. 182; vgl. BOLTE-POLIVKA III, 324 ff. — ⁴⁾ Nur K., W. 160₆. — ⁵⁾ Séb., Contes II, 17; Auv. p. 188; Fkl. I, 229; Rdtp. XV, 116; XVII, 247; XX, 499; XXI, 10; SOUVESTRE II, 207; BOSQUET p. 102. — ⁶⁾ Meine „*franz. Mch.*“ I, 22 e. — ⁷⁾ D. M. S. 349. — ⁸⁾ D. M. S. 348; SCHELL, bergisch p. 496; FIRMENICH I, 495. — ⁹⁾ Str. 627. — ¹⁰⁾ J. 104. — ¹¹⁾ Aus Thüringen. — ¹²⁾ Z. V. f. Vk. XVIII, 15.

10. Die Feen in der Volkssage.

Wir begegneten den Feen schon als Vertretern unserer Riesen und Zwerge, aber auch noch andere deutsche Dämonen werden in französischer Sage durch die Fee ersetzt. Als Waldgeister erscheinen sie, wenn sie die Verletzung der altkeltischen heiligen Bäume rächen,¹⁾ als Wassergeister wohnen sie in Brunnen und Quellen,²⁾ gelten als deren Urheber,³⁾ begaben sie mit Heilkraft⁴⁾ und strafen ihre Verunreinigung.⁵⁾ Mit den lutins teilen sie die Vertretung der deutschen Alpgeister, dabei besonders häufig die bekannte Sage von der gestörten Mahrtehe auf sich ziehend.⁶⁾ Wie die deutschen weissen Frauen hängen sie ihre Wäsche, die Nebelwölkchen, zum Trocknen auf⁷⁾ und breiten ihre Schätze auf Tüchern aus.⁸⁾ Neben Frau Holle⁹⁾ haben auch die deutschen weissen Frauen das Spinngeschäft der Elben übernommen; so werden die Feen spinnend angetroffen¹⁰⁾ und verrichten Spinnarbeit gegen Lohn.¹¹⁾ Wahrscheinlich der Antike entlehnt und ohne deutsche Entsprechung ist das Circemotiv, die Bestrafung übeltuender Menschen durch Verwandlung in Tiere.¹²⁾ Aber auch die Feen selbst können in Tiergestalt auftreten, so gelten die Maulwürfe¹³⁾ und die Fledermäuse¹⁴⁾ als verwandelte Feen. Seltener als im Märchen zeigt die Fee sich in der Sage als Bäuerin verkleidet den Sterblichen.¹⁵⁾ Die tiefsinnige Sage, wie die Feen durch den Anblick einer toten Elster den Begriff des Todes erhalten, ist schon im Mittelalter überliefert.¹⁶⁾

1) Séb., Fkl. I, 263; Rdtp. XIII, 429. — 2) FLEURY p. 53, Rdtp. IX, 255; XII, 141. 214; XIII, 302, 427; XV, 578; XVI, 141. 339; XXII, 362; BOSQUET p. 102; Séb., Fkl. II, 175. — 3) Rdtp. XV, 578; XVI, 339; Séb., Auv. 193. — 4) Rdtp. XIII, 302; XII, 134. — 5) FLEURY p. 53; Rdtp. XXII, 362. — 6) Rdtp. IV, 547; VI, 350; XXV, 350; Schwz. Archiv III, 142; BLADÉ II, 10; Séb., Fkl. II, 412; Mél. I, 97; BOSQUET p. 98. — 7) Séb., Contes II, 18. 20. 21; Rdtp. IV, 547; XI, 654; XII, 306; XIII, 432; XXIII, 303; XXV, 262; FLEURY p. 53; Séb., or. p. 5; Trad. I, 92. 116; Fkl. I, 444; II, 201; SOUVESTRE I, 144. — 8) LUZEL II, 269; Séb., Trad. I, 114. — 9) Ihr entspricht die ostfranzösische Tante Arie vgl. Z. V. f. Vk. XXV, 116 (Hoffmann-Krayer). — 10) Séb., Contes II, 20; Rdtp. XII, 391. 429. 540; XXV, 306; Séb., or. p. 5; Fkl. I, 444; IV, 28. — 11) Séb., Contes II, 20; Rdtp. XIII, 429; XIX, 361. — 12) Séb., Contes II, 3; Trad. I, 89; Rdtp. IV, 547; XV, 125. 139; XVI, 90. 339. — 13) Rdtp. XII, 306. — 14) Séb., Auv. 191; Fkl. III, 7. — 15) Rdtp. XXV, 297; SAUVÉ p. 308; Séb., Trad. I, 120. — 16) Im „Aiquin“; neufrz.: ROLLAND, Faune populaire II, 141; Rdtp. XIV, 37; Séb., Trad. I, 86.

11. Die Feen im französischen und deutschen Märchen.

Die erdrückende Ausdehnung der Feensagen im französischen Volksglauben lässt eine ähnlich überwiegende Rolle der Fee als Märchendämon erwarten. Die typische Beschäftigung der Märchenfee ist es, als Bäuerin oder runzlige Bettlerin¹⁾ verkleidet, die Menschen zu prüfen, die Hartherzigen zu strafen und die Guten zu belohnen. Sie erscheint als Spenderin der Wundergaben: der Zaubergerte,²⁾ der Wunderpfeife,³⁾ der heilsamen Salbe,⁴⁾ der drei Wunschdinge,⁵⁾ oft in Dankbarkeit für einen vom Helden erwiesenen Dienst, während die unhöflichen Genossen des Helden bestraft werden.⁶⁾ Meist beschränkt sie sich darauf ihren Rat zu erteilen,⁷⁾ doch geht ihre Macht bis zur Erweckung der Toten.⁸⁾ Die Fee ist der *deus ex machina* des französischen Märchens, stets zur Hand wenn der Held in bedrängter Lage ist, weshalb sie gern als *Patin* bezeichnet wird.⁹⁾ Häufig ist das Circemotiv ins Märchen gedrungen; die zahlreichen Tierverwandlungen werden oft als das Werk einer beleidigten Fee erklärt,¹⁰⁾ doch tritt ihr schädliches Auftreten im Märchen gegenüber dem fördernden weit zurück. Ein alter elbenhafter Zug ist das Spinngeschäft der Fee auch im Märchen,¹¹⁾ mythisch ist es, wenn der Held kein Essen von den Feen annehmen darf.¹²⁾ Die lothringische Fee,¹³⁾ die erst dann Gewalt über den Helden bekommt, wenn er vom Pferd steigt, erinnert an die keltischen Sagen von Guingamor, Ossinn und Crimthann Nia Nair, den irischen Vogelboten aus dem Seelenland entsprechen die Feen in Vogelgestalt.¹⁴⁾ So scheinen die altkeltischen Züge im Märchen besser bewahrt als in der Sage, die sich den germanischen Eindringlingen gegenüber empfänglicher zeigte. Für das allgemeine Bild der Märchenfee ist andererseits der

1) Vgl. z. B. COSQUIN 3; SOUVESTRE II, 42; Séb., or. p. 53; Rdtp. IX, 45 u. ö. — 2) Séb., Contes II, 29. 35. 42; Pi. p. 145; COSQUIN 71; ORAIN p. 3 u. ö. — 3) Pi. p. 35; LUZEL II, 146; COSQUIN 26. — 4) COSQUIN 82; II, p. 138. — 5) COSQUIN 11; Ca., frç. p. 44. 76; Rdtp. VI, 588; IX, 178; XXII, 313. — 6) LUZEL II, 146; III, 296; Séb., or. p. 247; Rdtp. XV, 423; Séb., Trad. I, 108; SAUVÉ p. 327. — 7) COSQUIN 1. 3. 14. 17. 31. 32. 55; Pi. p. 95. 99; LUZEL II, 319; III, 280 u. ö. — 8) Ca., Pic. p. 224; Rdtp; VI, 580; XXIII, 33. — 9) Séb., Contes II, 29. 42; Pi. p. 91. 145; Ca., frç. p. 39. 44. 228. 245 u. ö. — 10) Séb., Contes II, 42. 68; Pi. p. 91. 99; Ca., frç. p. 131; COSQUIN 5 a. — 11) ORAIN p. 3. 11; Séb., Contes I, 18; Ca., frç. p. 138; Rdtp. XXV, 297. — 12) Ca., frç. p. 55. — 13) COSQUIN 5. — 14) Ca., frç. p. 120; LUZEL III, 296.

Einfluss, den die endlosen Bände von Feenerzählungen des 18. Jahrhunderts ausübten, nicht zu unterschätzen.

Die deutsche Sage kennt keine Feen; tritt also eine Fee im Märchen auf, so liegt der Verdacht romanischer Entlehnung äusserst nahe. Aber es ist nicht leicht, eine echte Fee im deutschen Märchen zu erkennen, denn sie lenkt hier ganz in die Gestalt der Hexe herüber. Hin und wieder wird das graue Männlein durch eine alte Bettlerin,¹⁾ die Rat und Wunschgaben erteilt, vertreten, aber dann ist der hilfreiche Dämon geradezu als Hexe bezeichnet²⁾ oder besitzt wenigstens deren Attribute, die Triefaugen und den bösen Blick.³⁾

12. Die Fee in der Spielmannsdichtung.

Den Ursprung der Fee kann man nicht aus einem Wesen allein ableiten, wenn auch die gallischen Feen gewiss in der Hauptsache auf die *matronae* zurückgehen, gallische Lokaldämonen, welche um Fruchtbarkeit angerufen wurden aber auch den häuslichen Herd schützten.⁴⁾ Ihr Verbreitungsgebiet beschränkt sich auf den französischen Osten und Süden. Die bretonischen Feen sind dagegen mit den *Tuatha-de-danann* zusammenzubringen, den nordischen Vanen verwandten lichten Gottheiten, die sich vor dem eindringenden Christentum in die Hügelgräber zurückzogen und als *Sid*-Leute zu gütigen Feen wurden.⁵⁾ Dazu kommen die häufig in Vogelgestalt auftretenden Botinnen aus dem überseeischen Seelenland der britannischen Kelten, wie sie in der *Echtra Condla*⁶⁾ und in den Sagen von *Oisin* und *Cuchullin* auftreten. Als dritter Faktor kommen dazu die antiken Parzen, die *tria fata*, die zuerst bei *Procop* und *Ausonius*⁷⁾ auftreten und, wie ihre ältesten Belege bei den provençalischen *Troubadours* beweisen, von Süden her vordrangen. Nicht zu übersehen ist das geheimnisvolle Gebaren der Druidinnen für die Ausbildung des Feenglaubens und nicht unerwähnt bleibe die rationalistische Deutung *Sébillots*,⁸⁾ der die bretonischen Meerfeensagen als

1) K. V. M. 8; MEIER, Mch. 17 u. ö. — 2) Co. 5. 17; K. V. M. 48. — 3) Co. 20. — 4) Z. V. f. Vk. II, 24 (Kauffmann); GOLTHER, Hdb. d. germ. My p. 468; HELM, agerm. Rel. gesch. p. 391; RENEL, *La religion de la Gaule avant le christianisme*. Paris 1909, p. 270. — 5) Z. f. d. A. XXXIII, 275 (Zimmer). — 6) W. HERTZ, *Spielmannsbuch*, Stuttgt. 1912, p. 59 ff.; A. NUTT in *Kuno Meyer's Brandanausg.* Ld. 1895, p. 144 ff. — 7) GRIMM, *D. My.* p. 384 ff. — 8) Séb., *Trad.* I, 102; *Fkl.* II, 111.

absichtliche Erfindung der Seeräuber darstellt, welche dadurch die Zollwächter von ihren verborgenen Stapelplätzen fernhalten wollten. Im Norden und Zentrum Frankreichs, dem Entstehungsgebiet der Chansons, scheint der Feenglaube im Mittelalter noch wenig verbreitet gewesen zu sein, nur in einer der ältesten, der Karlsreise, erscheint eine Fee als Spenderin eines Wunschdinges,¹⁾ das spätere Volksepos zeigte schon Einfluss der bretonisch-höfischen Welle, die auch den Feenglauben mitbrachte.²⁾

13. Feenmärchen.

Das bekannte, aber in Deutschland wenig verbreitete Märchen vom „Dornröschen“³⁾ geht nicht nur auf Perrault zurück, sondern zeigt auch durch mannigfache Übereinstimmung mit romanischem Volksglauben die französische Priorität. Die Zahl der Dämonen, die sich bei Grimm auf 13, bei Perrault auf 7 beläuft, wird in den ältesten Fassungen des Perceforest und des Pentamerone noch mit 3 angegeben. Diese Dreiheit, von Olrik⁴⁾ als einer der wichtigsten Bildungsfaktoren des Märchens erkannt, ist sicher das Ursprüngliche und entspricht der Dreiheit der fata und der matronae, die häufig auf Weihsteinen zu dreien sitzend oder stehend abgebildet erscheinen; germanisch ist diese Dreiheit weiblicher Dämonen nicht nachweisbar.⁵⁾ Sicher der Antike entlehnt und auf französischem Gebiet schon früh nachweisbar⁶⁾ ist die Beziehung der Märchenfeen zum Schicksal. In Deutschland dagegen sind die alten Zeugnisse für Schicksalsfrauen spärlich⁷⁾ und entsprechen kaum wirklichem Volksglauben sondern sind blosse Umschreibungen antiker Dämonen, die heutigen Reste: die drei Heilrätinnen und die drei Marien sind zweifelhaft, letztere gewiss christlich-legendären Ursprungs.⁸⁾ Die französische Sage dagegen gibt den Feen noch heute Züge, die sie den Parzen gleichstellen, sie lässt die Kinder begaben und benennen,⁹⁾ Hilfe bei Geburt und Heirat spenden¹⁰⁾ und

¹⁾ Vers 431. — ²⁾ So ist die Erziehung des Murgis bei der Fee Oriande dem Lanzelot entlehnt, vgl. Rev. des langues romanes XXX, 125. — ³⁾ K. H. M. 50. — ⁴⁾ Danke Studier 1908, 69. vgl. Z. f. d. A. LI, 1. — ⁵⁾ HELM, agerm. Rel. gesch. p. 394. — ⁶⁾ Foulquet de Romans, Guillaume au court nez, Brun de la montagne, Isaye le Triste, vgl. W. HERTZ a. a. O.; DUNLOP-LIEBRECHT I, 277. — ⁷⁾ Burkard von Worms, Marner, Vintler vgl. HERMANN, dtsh. Myth. p. 82. — ⁸⁾ Z. V. f. V. XIX, 418. — ⁹⁾ Séb., Trad. I, 110. — ¹⁰⁾ Séb., Fkl. I, 447.

bei der Geburt eines Kindes weissagen,¹⁾ im Märchen werden die Feen zur Taufe geladen²⁾ und geben Gesang als Patengeschenk.³⁾ Dass bei einer Dreiheit von Personen die ersten beiden in Gegensatz zur dritten gestellt werden, ist gleichfalls eines der Orliskschen epischen Gesetze, diese Kontrastierung erscheint, wohl auch durch antiken Einfluss, schon in der altfranzösischen Epik.⁴⁾ Die Vorstellung vom verhängnisvollen Dornstich ist nun in der Bretagne auch ausserhalb des Dornröschentyps produktiv geworden. In einer Reihe von Varianten des Typus „Mädchen ohne Hände“⁵⁾ tritt sich der Missetäter einen Dorn in den Fuss und kann ihn nicht herausziehen, bis er die unschuldig leidende Frau wieder bei sich aufgenommen hat. Die Erlösung der Heldin vom Zauberschlaf stellt eigentlich eine Unterweltsfahrt des Helden dar, und die Dornenhecke entspricht somit dem Strom, dem Waldgürtel oder der Mauer, die andernorts das Totenreich umgibt. Wenn also die Heldin in den genannten Varianten von K. H. M. 31 in einem Dornestrüpp ausgesetzt wird, so spielt wieder die Jenseitsvorstellung herein. So scheint das Dornröschenmärchen zugleich mit den *tria fata* von Italien aus⁶⁾ in Frankreich eingewandert zu sein, hat in der Bretagne keltische Jenseitsvorstellungen aufgenommen — im Perceforest wird die Dornenhecke durch einen Turm vertreten⁷⁾ — und ist in der ihm von Perrault gegebenen Form nach Deutschland gewandert.

Dem Märchen „von den drei Spinnerinnen“⁸⁾ fehlt im Gegensatz zum „Rumpelstilzchen“, mit dem es gewisse Entsprechungen aufweist, doch gerade das mythische Element der Unschädlichmachung des Dämons und die witzige Schlusspointe, in welcher die drei Spinnerinnen als das Opfer ihres Berufs erscheinen, mutet nicht sehr altertümlich an. Diese gerade dem französischen Märchen eigene Pointierung veranlasst uns, die drei Spinnerinnen eher zu den Feen als zu den germanischen Nornen zu stellen, und wir möchten das ganze

¹⁾ Séb., Contes I, 13. — ²⁾ Ca., frç. p. 39. — ³⁾ Rdtp. VI, 590. —

⁴⁾ Hüon, Auberon, Herpin, Enfances Garin, Elie de St. Gilles 1184 ff.; der Märchenzug von der vergessenen Fee begegnet in Frankreich auch ausserhalb des Dornröschentyps: FLEURY p. 135; Rdtp. VI, 590; XV, 120; Séb., Trad. I, 110; LUZEL II, 124. — ⁵⁾ Séb., Contes I, 15; Mél. II, 392; LUZEL, lég. chrét. II, 244; Rdtp. XIX, 557; XXIII, 235. — ⁶⁾ Dort sucht Vogt, Germanist. Abhdlg. 12. p. 195 ff., den Ursprung des Märchens. — ⁷⁾ Meine „Frz. Märchen“ I, 19. — ⁸⁾ K. H. M. 14.

Märchen als eine auf romanischem Gebiet entstandene bewusste Parodie auf das germanische Rumpelstilzchenmärchen auffassen. Es breitet sich von Frankreich aus an der Seeküste entlang in Deutschland aus¹⁾ und drang nur vereinzelt nach Mitteldeutschland vor,²⁾ dem deutschen Süden blieb es fremd.

In der irischen Echtra Condla reicht die Fee dem Helden einen Apfel, dessen Genuss in ihm eine mächtige Sehnsucht nach dem Feenreich erweckt. In der Echtra Cormaic erhält der Held von einem grauhaarigen Alten, der sich als Bewohner des Landes der Verheissung ausgibt, einen Silberzweig mit drei goldnen Äpfeln, die eine süsse, einschläfernde Musik ertönen lassen. Nie sich vermindernde Äpfel, die sofort jeden Hunger stillen und weder Krankheit noch Tod fühlen lassen, finden sich auch im Buch von Lismore und in der Inram Curaig Uacorra. Die wunderbaren Früchte des Seelenlandes bilden also die Nahrung der seligen Geister, von Sterblichen genossen, wirken sie verderblich, wie es denn auch sonst den Sterblichen verboten ist, von den Speisen dämonischer Wesen zu geniessen. Diese wunderbaren Paradiesäpfel werden auch im lebenden Märchen Frankreichs gern in Beziehung zu Feen gebracht. Eine Fee gibt dem Helden eine „pomme merveilleuse“,³⁾ einen wegweisenden⁴⁾ oder goldenen⁵⁾ Apfel oder der Held raubt die goldenen Äpfel aus dem Feengarten.⁶⁾ In einer bretonischen Variante des Mahrtenehemärchens⁷⁾ isst der Held einen Apfel und schläft dadurch zur Unzeit ein. Diese einschläfernde Wirkung des Apfels der Echtra Condla und des bretonischen Märchens ist nun zweifellos identisch mit dem totenähnlichen Schlaf, in den „Sneewitchen“⁸⁾ nach dem Genuss des Apfels versinkt, und die böse Stiefmutter ist, wie oft, eine Substitution für die Fee. Halten wir hinzu, dass sich Spuren des Sneewitchenmärchens in der keltischen Literatur des Mittelalters⁹⁾ wiederfinden, so werden wir die grosse Bedeutung keltischer Vorstellungen für die Ausbildung auch dieses Märchentyps anerkennen müssen und die Einwanderung desselben von Westen her nach Deutschland für wahrscheinlich erachten.

¹⁾ Mü. 8; J., Mch. 41; KNOOP, Hinterpommern 2; L. II, 20. — ²⁾ K. H. M. 14; Prätorius. — ³⁾ Ca., frç. p. 102. — ⁴⁾ Rdtp. XVII, 616. — ⁵⁾ COSQUIN 61. — ⁶⁾ Ca., frç. p. 55. — ⁷⁾ LUZEL I, 198. — ⁸⁾ K. H. M. 53; BOLTE-POLIVKA I, 451; Pz. II, 270; Rdtp. V. 725. — ⁹⁾ vgl. NUTT in Folklore II, III.

Der Apfelbaum des „Frau Holleemärchens“,¹⁾ der geschüttelt werden will und der dem Gesetz der Dreiheit zu Liebe um Brot und Kuh vermehrt wurde, entspricht den üblichen Requisiten der Unterweltsfahrt, der Tür, die geschmiert werden muss, den Arbeitern, denen bessere Werkzeuge gegeben werden müssen u. a.,²⁾ sein Vorkommen in der Unterwelt erinnert uns aber an die eben besprochene keltische Vorstellung von den Äpfeln des Seelenlandes. Dann aber wäre die hessische Frau Holle eine Substitution für die apfelhütenden Feen des keltischen Mythos. Diesen Feen die in Frankreich in allen Fassungen³⁾ auftreten, entsprechen in Deutschland, zumal im Süden, Hexen.⁴⁾ Da aber die Verbindung der Hexe mit dem Brunnen deutschem Volksglauben fremd ist, traten auch andere Dämonen an Stelle der Fee: Wasserfrauen,⁵⁾ ein Riese⁶⁾ oder einfach Kinder.⁷⁾ Von der Vorstellung der Kindergestalt der Feen ausgehend, erinnerte man sich, dass die Brunnen oft als Aufenthalt der Kinder vor der Geburt gelten, ferner daran, dass Frau Holle-Perchta als Führerin der kindlichen Seelenschar dargestellt wird. So trat Frau Holle an die Spitze der Feenhüter und verdrängte sie schliesslich ganz in der Bewachung des Apfelbaums des Totenreichs. In Frankreich selbst wurde das Märchen freilich durch die ihm von Perrault gegebene stark vereinfachte Fassung nahezu verdrängt.

Ein weiteres Feenmärchen ist das vom Raub der Sonnenjungfrau,⁸⁾ dessen Hauptverbreitungsgebiet die Mittelmeerländer sind. Die dämonische Hüterin wurde in Frankreich als Fee,⁹⁾ in Deutschland als Zauberin¹⁰⁾ oder Hexe¹¹⁾ bezeichnet. Dass die Übernahme nach Deutschland in sehr früher Zeit stattfand, bezeugen die altertümlichen Verse der Grimmschen Fassung.¹²⁾ Ich bemerke, dass ich über den Ursprung der besprochenen Märchen nichts Bestimmtes aussagen will, es genügt mir, auf die grosse Bedeutung keltischer Vorstellungen für ihre Entwicklung hingewiesen zu haben.

1) K. H. M. 24. — 2) vgl. COSQUIN 65 mit Anm. — 3) Rdt. I. 28; PERRAULT, *Les fées*; darnach: Séb., *Trad.* I, 108; Rdt. IX, 41; MEYRAC p. 481; LUZEL, *lég. chrét.* II, 298; Séb., *provinces* p. 154. — 4) Bü. 62; HALTRICH 35; Pz. I, 125; V. 27. — 5) Sch.-M. 11. — 6) BECHSTEIN p. 59. — 7) SUTERMEISTER 2. — 8) K. H. M. 12. — 9) Rdt. VI, 590; Pi. p. 91. — 10) K. H. M. 12. — 11) BOLTE-POLIVKA I, 97. — 12) V. D. LEYEN *Das Märchen*² p. 159.

14. Die Hexen in der Volkssage.

Die Festlegung der Eigenschaften ist bei keinem Dämon so schwierig, wie bei der deutschen Hexe, die im Lauf der Jahrhunderte von einer Fülle von christlichen Vorstellungen überwuchert wurde und in das Bereich persönlicher Interessen trat, während Riesen und Zwerge ihre Menschenferne bewahrten. Ziehen wir die christlichen Zutaten ab, so bleibt das Bild eines Dämons, der dem einer romanischen Fee nicht unähnlich gewesen sein muss. Wie diese halten sie Tänze ab, die von schöner Musik¹⁾ begleitet sind, als Elben fahren sie mit dem wilden Heer durch die Luft, als Alpgeister verursachen sie den Hexenschuss, dem ausserhalb Deutschlands ein *elleskudt* oder *ylfa gesceot* entspricht. Mit dem Glauben an weibliche Seelengeister verband sich der an die Zauber- macht der germanischen Frauen, hierdurch wurde die Hexe vermenschlicht. Diese Zauber- macht konnte sich aber das Mittelalter nur als Teufelswerk erklären und die Hexe wurde zu einem diabolischen Wesen. Aus den Elbentänzen wurden orgiastische Gelage, zu denen die Hexen auf Besen und auf Ofengabeln reiten, der Anruf Gottes oder das Kreuzzeichen²⁾ macht diesem höllischen Spuk ein Ende. Aus den im Sturm daherfahrenden Seelengeistern werden Wetterhexen, die durch Glockenton³⁾ abgewehrt werden. Bei der hauptsächlich schädigenden Betätigung der Hexen handelt es sich in der Sage vor allem darum, sie zunächst zu erkennen⁴⁾ und dann unschädlich zu machen.

In Frankreich ist die Hexe in der lebenden Sage fast ausnahmslos verschwunden und durch die männlichen Zauberer (*sorciers*) ersetzt worden, deren Sabbaths unsern Hexentänzen entsprechen. Die weitaus meisten Belege für Hexen finden sich in Lothringen und Savoyen,⁵⁾ also im Gebiet germanischen Einflusses. Die ältere germanische Hexe ist mit den Feen zusammengefallen und die christliche Hexe hat keine tiefen Spuren hinterlassen.

¹⁾ R. 187. 189; Z. 521. 526. 527. 530. 533; D. M. S. 342; Str. 218 g. l. —

²⁾ R. 192. 193; K., S. 32; Str. 218. 229 a, e, f; D. M. S. 342; Z. V. f. Vk. IX, 267; Baa. 69. 32. 111. 168; bayr. Bl. f. Vk. 1919, 163. — ³⁾ Z. V. f. Vk. VII, 368; VIII, 397; R. 493; Z. 570. 571. 573; Baa. 129; Pz. I, 24, 132. — ⁴⁾ In der Christmette auf einem Schemel von neunerlei Holz: R. II, 21; Z. 576; Bayr. Bl. f. Vk. 1919, 167; Z. V. f. Vk. V, 409; VII, 293. 397; XXI, 257; Pz. II, 276; Sch., O. I, 366. — ⁵⁾ z. B. SAUVÉ p. 174; Rdtp. XIX, 265. 415; XXIII, 230; XXIV, 236; VI, 740 (Luxembg.); XIV, 445 (wallon.); Séb., Fkl. IV, 138 (ebd.).

15. Die Hexen im deutschen und französischen Märchen.

Die Funktion der Hexe, soweit nicht die bloße menschliche Gegenspielerin mit dem Epithet Hexe ausgestattet wird, ist im deutschen Märchen durchaus elbisch. Die christliche Welle, die die Hexe der Volkssage überschüttete und unkenntlich machte, hat die des Märchens nicht mehr erreicht. Mythisch erscheint sie in der Dreizahl,¹⁾ von Raben umflogen.²⁾ Wie die Elben gelüftet sie nach Vereinigung mit dem Menschen, sie entführt Jungfrauen³⁾ und nimmt sie zu sich in Dienst.⁴⁾ Als Spinnerin versenkt sie in Zauberschlaf in einem Mahrtenehenmärchen,⁵⁾ ja die hilfreichen Spinnerinnen werden ausdrücklich als Hexen bezeichnet.⁶⁾ Von einer schönen Musik der Hexen ist in Tiroler Märchen die Rede,⁷⁾ auch als Menschenfresserin⁸⁾ ist sie wohl heidnisch. Von der der Sage eigenen mittelalterlichen Sukkubenauffassung und von christlichen Abwehrmassnahmen keine Spur.

In Frankreich stellt „sorcière“ im Märchen nur ein Synonym zu „fée“ dar. Produktiv wirkt das Attribut armlanger Zähne,⁹⁾ das zunächst der Mutter riesischer Dämonen zukommt.

16. Hexenmärchen.

Bei dem Verschwinden des Hexentypus aus Frankreich und der christlichen Verzerrung desselben im deutschen Mittelalter müssen wir Märchen, in denen eine Hexe als handelnde Person auftritt, dem deutschen Vormittelalter zuweisen. Der Hexe¹⁰⁾ oder Fangga¹¹⁾ einiger deutscher Fassungen des „Hänsel und Gretelmärchens“¹²⁾ steht im französischen der Teufel gegenüber;¹³⁾ ein männlicher Dämon erscheint aber auch in mittel- und süddeutschen Varianten¹⁴⁾ in Gestalt eines Menschenfressers. Der weibliche Dämon, der Kinder mästet, um sie zu fressen, ist der französischen niederen Mythologie völlig fremd, eher fand er eine Analogie in der deut-

¹⁾ Z., Mch. II, 69. 75; J., Mch. 8. — ²⁾ WISSER, Pl. Vm. p. 245. —

³⁾ Cu. 4. — ⁴⁾ Mü. 6; D.M.S. 18; Z., Mch. I, 32. — ⁵⁾ Dtsch. Hausm. p. 16. —

⁶⁾ J., Mch. 41. — ⁷⁾ Z., Mch. II, 75. — ⁸⁾ K.H.M. 42; Co. 69; K.-S. 1;

K.V.M. 5. — ⁹⁾ LUZEL I, 119. 219. 330; III, 81. 168; Séb., Contes II, 208;

Mél. I, 419; Rdtp. XXI, 465; XXIV, 445. — ¹⁰⁾ WISSER p. 54; E.-L. 12; L.

II, 52; Mü. 19; K. H. M. 15; RECHSTEIN p. 43. — ¹¹⁾ Z., Mch. II, 72; VONBUN

8. — ¹²⁾ K. H. M. 15. — ¹³⁾ Séb., Auv. p. 33; Pi. p. 135. — ¹⁴⁾ Z., Mch. II,

136; Z. V. f. Vk. XI, 32; K. V. M. 40; RECHSTEIN p. 68.

schen Hexe. Nehmen wir mit Cosquin¹⁾ orientalischen Ursprung des Märchens an, so scheint es, dass der indische Raksha bei Germanen und Slaven der Hexe, bei den Romanen dem Ogre und später dem Teufel am nächsten stand, diese romanischen Ogrefassungen drangen dann auch in Deutschland ein, während die Hexenfassungen wohl östlicher Herkunft sind.²⁾

Die Hexenepisode des „Brüdermärchens“³⁾ dagegen hat andere Quellen, hier ist die deutsche Hexe die Vertreterin einer romanischen Fee, die ihrerseits wieder einen antiken Dämon ersetzt.⁴⁾ Französisch geradezu als Fee bezeichnet,⁵⁾ hat sie auch in die deutschen Fassungen das charakteristische Attribut der romanischen Märchenfee, die Zaubergerte mitgebracht.⁶⁾ Die Steinverwandlung des Helden ist doch nur eine Modifizierung des Circemotivs, tatsächlich tritt auch in einer lothringischen Fassung⁷⁾ dafür eine Tierverwandlung ein. Keltische Züge haben sich eingemischt, der Held kommt erst in die Gewalt der Fee, als er vom Pferd gestiegen ist⁸⁾ und besonders der aus der Fesselung des Fenriswolfes bekannte⁹⁾ Zug vom Haar, das zur Kette wird.¹⁰⁾

17. Wassereiben.

Während die Wassereiben in Frankreich von der Fee absorbiert wurden, hielt sich der antike Glaube an Sirenen in der Bretagne und dehnte sich von der Küste auch auf die Binnengewässer aus.¹¹⁾ auch an der deutschen Küste ist von Fischweibern die Rede.¹²⁾ Im bretonischen Märchen findet sich die Sirene ebenfalls. Sie hält dort die in ihre Gewalt

¹⁾ Rdtp. XXV, 1 ff. — ²⁾ Eine ähnliche Teilung weist das Märchen vom singenden Knochen (K. V. M. 28) auf, das in Deutschland teils in der echten Knochenversion, teils in der durch die antike Midassage beeinflusste Pflanzenversion auftritt, die es offenbar auf seiner Wanderung über Osteuropa aufnahm, während die Knochenfassungen, die Frankreich ausschliesslich kennt, von Westen her zuwanderten. — ³⁾ K. H. M. 60, — ⁴⁾ Vgl. SIDNEY HARTLAND, The legend of Perseus. Ld. — ⁵⁾ COSQUIN 5; Rdlr. XXXII, 24. — ⁶⁾ K. H. M. 60; Ba. 2; Z., Mch. I, 35; II, 124; K.-S. 10; Pz. II, 93; Co. 47; K., W. 1; Bü. 88; D. M. S. 27; V, 35; Sommer 7. — ⁷⁾ COSQUIN 5 a. — ⁸⁾ COSQUIN 5; D. M. S. 27. — ⁹⁾ OLBRIK, Danske Studier 1913, 140. — ¹⁰⁾ Ca., frç. p. 135; Rdtp. IX, 174; XXII, 80; Rdlr. XXXII, 24; BLADÉ I, 277; Séb., Contes I, 18; SIMROCK 63. — ¹¹⁾ BLADÉ II, 342; Séb., Contes II, 2; Rdtp. VII, 388; XII, 392; XIV, 197; XV, 479; XVI, 43. 423. 450; XX, 58. 443; XXI, 14; XXII, 171. 269; XXIV, 394. 407; XXV, 273. 413; XXVI, 41; Mél. II, 276. 379. — ¹²⁾ J. 4. 173. 178. 180. 192. 194. 233; Mü. 453; L. III, 52; Z. V. f. Vk. II, 417.

geratenen Sterblichen an einer goldenen Kette fest,¹⁾ ein Zug, für den schon das 11. Jahrhundert einen Beleg bietet.²⁾ Diese antik-bretonische Vorstellung von menschenfesselnden Sirenen ist der Inhalt der Märchengruppe von der „Nixe im Teich“,³⁾ die denn auch in einer bretonischen Variante⁴⁾ am vollständigsten vorliegt, während die übrigen französischen und die deutschen verblassen.

18. Der Drache.

Die Vorstellung von einem Lichtheros, der einen Drachen bekämpft, ist indogermanisch, eine Drachenkampfsage war auch den Germanen der Völkerwanderungszeit bekannt, wie die Beowulf- und Siegfriedssage und eine Unzahl moderner Volkssagen⁵⁾ beweisen. Bei den Galliern scheint dagegen die Schlange Attribut oder gar Erscheinungsform eines Gottes gewesen zu sein,⁶⁾ wozu sich die bekannte Erzählung von der Krystallkugel der Druiden, die Schlangen hervorgebracht haben, stellt.⁷⁾ Den Zeugnissen für die Heilighaltung schlangen- oder drachenähnlicher Wesen in Gallien, steht keines für eine Drachenkampfsage entgegen, wie denn auch alle modernen französischen Drachenkampfsagen,⁸⁾ die durchaus von Heiligen ausgefochten werden, nur Reflexe der christlich-orientalischen Georgslegende sind, wohl aber erhielt sich die keltische heilige Schlange, vermischt freilich mit mittelalterlich-romantischen Elementen, in der Vouivre⁹⁾ Ostfrankreichs. Als dritter Schlangendämon erscheint der der antiken Sage entnommene Basilisk.¹⁰⁾ Märchen mit Drachenkämpfen werden also in Deutschland eher auf verwandte Anschauungen stossen. Hierher gehört besonders die Drachenkampfepisode im Typus „Bärensohn“,¹¹⁾ die in Deutschland ausserordentlich verbreitet ist,¹²⁾ während in Frankreich der Drache dieses Märchens bis auf eine einzige Ausnahme¹³⁾ durch andere zu bekämpfende

¹⁾ LUZEL II, 374; Rdt. XXV, 413; variiert in Rdt. XXII, 28. —

²⁾ Vita des hl. Tudual vgl. Mél. II, 378, (Fesselung durch Seidenband). —

³⁾ K. H. M. 181. — ⁴⁾ LUZEL II, 381. — ⁵⁾ Vgl. PANZER, Studien I, 294. —

⁶⁾ RENEL a. a. O. p. 230. — ⁷⁾ BOSQUET p. 204; BÉRENGER-FERRAUD p. 29. — ⁸⁾ FLEURY p. 18; Rdt. VI, 412; XII, 685; XIII, 677; XV, 545; XVI, 480; Séb., Fkl. I, 468; III, 299. — ⁹⁾ Séb., Fkl., sub verbo; Rdt. XXIII, 315; XXIV, 148. —

¹⁰⁾ BLADÉ II, 332; Rdt. XII, 550; XX, 354; XXI, 195; XXIII, 495; Mél. V, 18; Séb., Fkl. II, 309; IV, 268; BOSQUET p. 207. — ¹¹⁾ K. H. M. 91; vgl. PANZER I, 144. — ¹²⁾ K. H. M. 91; J., Mch. 18. 19. 21; Co. 5; Sut. 8. 18; L. III, 65; K., W. 21; V. 14. 54; So. 6; D. M. S. 21; HALTRICH 18; Hoffm. 29; PRÖHLE M. f. d. J. 29. — ¹³⁾ Ca., frç. p. 23.

Dämonen¹⁾ ersetzt ist. Halten wir das germanische Gesicht der Erdmännleinepisode des nämlichen Märchens hinzu, ferner die Tatsache, dass das Seelenreich hier in germanischer Weise unter der Erde gedacht ist, während die antik-keltische Vorstellung²⁾ ein Seelenreich jenseits des Meeres kennt, so werden wir nicht anstehen, das Bärensohnmärchen in die germanische Frühzeit hinaufzusetzen.³⁾ Ein Gegenbeispiel ist die Drachenkampfepisode des „Brüdermärchens“,⁴⁾ für das wir schon von der Hexenepisode aus französische Priorität annehmen. Hier hat sich der in orientalischer Weise mehrköpfige Drache sehr wohl in Frankreich erhalten⁵⁾ und ist mitsamt seiner Mehrgliedrigkeit ins deutsche Märchen übergegangen,⁶⁾ wogegen sich nur in einer einzigen Fassung⁷⁾ die germanische Einköpfigkeit eindringen konnte. Wahrscheinlich wird das Brüdermärchen erst mit dem ersten Zustrom orientalischer Stoffe nach Frankreich gelangt und von dort nach Deutschland weitergeleitet sein.

¹⁾ Teufel: Cosqu. 1; Rdtp. XXI, 468; wilde Tiere: Pi. p. 1; Mél. I, 110; Cosqu. 52; Séb., or. p. 81. — ²⁾ z. B. K. H. M. 6. 29. 126. — ³⁾ Was die Forschungen Panzers stützen würde. — ⁴⁾ K. H. M. 60. — ⁵⁾ Bête à 7 têtes: Cosqu. 5. 37. 55; Séb., Contes I, 18; Mél. I, 60; Rdtp. XVII, 515; XXIII, 82; Rdlr. XXXII, 24. — ⁶⁾ Z., Mch. I, 25; II, 260; D. M. S. 21; K. V. M. 5; MEIER, Mch. 58; Ba. 2; SIMROCK 20 (7 Köpfe); Cu. 2. 19 (3); Sch., O. II, 275 (9); K.-S. 10 (14); L. II, 55; III, 62; Str. 631 (12); WISSER p. 1 (3—6—9); L. II, 28 (12—15—20). — ⁷⁾ K. H. M. 60.

Verzeichnis der Abkürzungen.

- A. = A. v. Arnim, 100 neue Märchen. Charlottenburg 1844.
 Baa. = Baader, Volkssagen aus dem Lande Baden. Karlsruhe 1851.
 Ba. = K. Bartsch, Sagen ... aus Mecklenburg. Wien 1879.
 Bérénger-Ferraud = C. J. Bérénger-Ferraud, Contes populaires des provençaux de l'antiquité. Paris 1887.
 Bladé = F. J. Bladé, Contes populaires de la Gascogne. Paris 1886.
 Bosquet = A. Bosquet, La Normandie romanesque et merveilleuse. Paris 1845.
 Bü. = Bünker, Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart. Leipzig 1906.
 Ca., frç. = Carnoy, Contes français. Paris 1885.
 Ca., Pic. = Carnoy, Littérature orale de la Picardie. Paris 1899.
 Cerny = E. de Cerny, Contes et légendes de Bretagne. Paris 1899.
 Chambers = Chambers, Popular rhymes of Scotland. Edinburg 1841.
 Co. = C. u. Th. Colshorn, Märchen und Sagen. Hannover 1854.
 Cosquin = E. Cosquin, Contes populaires de la Lorraine. Paris s. a. [1886].
 Cu. = L. Curtze, Volksüberlieferungen a. d. Fürstent. Waldeck. Arolsen 1860.
 Dardy = Dardy, Anthologie populaire de l'Albret. Agen 1891.

- D. S. = Brüder Grimm, Deutsche Sagen. hsg. v. Floerke, München u. Leipzig v. J.
 E.-L. = A. Engelin u. W. Lahn, Der Volksmund i. d. Mk. Brandenburg. Berlin 1868.
 Ey = A. Ey, Harzmärchenbuch. Stade 1862.
 Firmenich = Firmenich, Germaniens Völkerstimmen. Berlin 1843—54.
 Fleury = Fleury, Littérature orale de la Basse-Normandie. Paris 1883.
 Gr. = Graber, Sagen aus Kärnten. Leipzig 1914.
 Haltrich = Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenland in Sieben-
 bürgen. Wien 1885.
 Hoffmeister = Th. Hoffmeister, Hessische Volksdichtung. Marburg 1869.
 J. = U. Jahn, Volkssagen aus Pommern und Reigen. Berlin 1886.
 Jahn, Märchen = U. Jahn, Volksmärchen aus Pommern und Reigen. Norden 1891.
 Jourdanne = Jourdanne, Contributions au folklore de l'Aude. Paris 1899/1900.
 K. H. M. = Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Reklamausgabe.
 K., M. = Ad. Kuhn, Märkische Sagen und Märchen. Berlin 1843.
 K., S. = A. Kuhn und W. Schwartz, Norddeutsche Sagen, Märchen und Ge-
 bräuche etc. Leipzig 1848.
 K., W. = A. Kuhn, Sagen, Gebräuche u. Märchen aus Westfalen. Leipzig 1859.
 K. V. M. = Pröhle, Kinder- und Volksmärchen. 1853.
 Laisnel = Laisnel de la Salle, Le Berry, croyances et légendes. Paris 1900.
 L. = Elis. Lemke, Volkstüml. aus Ostpreussen. Mohrunge u. Allenstein 1884/1900.
 Luzel = F. M. Luzel, Contes populaires de la Basse-Bretagne. Paris 1887.
 M. = A. Meiche, Sagenbuch des Königreich Sachsen. Leipzig 1903.
 Meier = E. Meier, Deutsche Volksmärchen aus Schwaben. Stuttgart 1852.
 M., Sch. = E. Meier, Deutsche Sagen, Sitten u. Gebr. aus Schwaben. Stuttgt. 1852.
 Mél. = Mélusine, Revue mythologique p. p. Gaidoz. Paris 1878 ff.
 Meyrac = Meyrac, Tradit., coutumes, lég. et contes des Ardennes. Charleville 1890.
 Moncaut = Cénac-Moncaut, Contes populaire de la Gascogne. Paris 1861.
 Mü. = K. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Hzgt. Schleswig-Hol-
 stein usw. Kiel 1845.
 Orain = A. Orain, Contes de l'Ille et Vilaine. Paris 1901.
 Pi. = Pineau, Les contes pop. du Poitou. Paris 1891.
 Pröhle, M. f. d. J. = Pröhle, Märchen für die Jugend. Halle 1854.
 Pz. = F. Panzer, Beiträge zur deutschen Mythologie. München 1848/55.
 R. = Reiser, Sagen, Gebräuche u. Sprichwt. des Allgäus. Kempten 1895—1902.
 Rdlr. = Revue des langues romanes. Montpellier.
 Rdt. = Revue des traditions populaires. Paris 1886 ff.
 Sauvé = L. F. Sauvé, Le Folklore des Hautes-Vosges. Paris 1889.
 Sch.-M. = G. Schambach und W. Müller, Niedersächs. Sagen und Märchen.
 Göttingen 1854.
 Schell = O. Schell, Bergische Sagen. Elberfeld 1897.
 Sch., O. = Schönwerth, Aus der Oberpfalz. Augsburg 1857/59.
 Schö. = Schöppner, Bayrisches Sagenbuch. München.
 Séb., Auv. = P. Sébillot, Littérature orale de l'Auvergne. Paris 1898.
 Séb., Contes = P. Sébillot, Contes populaires de la Haute-Bretagne. Paris 1880/82.
 Séb., Fkl. = P. Sébillot, Folklore de France. Paris 1904/07.
 Séb., Garg. = P. Sébillot, Gargantua dans la trad. pop. Paris 1886.
 Séb., or. = P. Sébillot, Littérature orale de la Haute-Bretagne. Paris 1881.
 Séb., Trad. = P. Sébillot, Tradit. et superstitions de la Haute-Bretagne. Paris 1882.
 Simrock = K. Simrock, Deutsche Märchen, Stuttgart 1864.

- So. = E. Sommer, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen. Halle 1846.
- Souvestre = Souvestre, Le foyer breton. Paris 1845/52.
- Str. = Strackerjan, Aberglaube u. Sagen a. d. Hzgt. Oldenburg. Oldenburg 1876.
- Sut. = Sutermeister, Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz. Aarau 1869.
- V. = Vernaleken, Österreichische Kinder- und Hausmärchen. Wien 1864.
- Vinson = Vinson, Littérature orale du pays basque. Paris 1884.
- Wisser = Wisser, Plattdeutsche Volksmärchen. Jena 1914.
- Wi. = Witzschel, Kleine Beiträge zur deutschen Mythologie. Wien 1866/78.
- Wohlgemuth = Wohlgemuth, Riesen und Zwerge in den altfranz. erz. Dichtg. Tübinger Diss.
- Wolf, Dtsch. Hausm. = J. W. Wolf, Deutsche Hausmärchen. Göttingen 1851.
- Wolf, D.M.S. = J. W. Wolf, Deutsche Märchen und Sagen. Leipzig 1845.
- Z.f.d.My. = Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde hsg. v. J. W. Wolf und A. Mannhardt. Göttingen 1853 ff.
- Zingerle, Mch. = J. Zingerle, Kinder- u. Hausmärchen a. Süddtschl. Regensburg 1854
- Z. = J. Zingerle, Sagen, Märchen u. Gebräuche aus Tirol. 1. Aufl. Innsbruck 1859.
- Z.V.f.Vk. = Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde, hsg. v. K. Weinhold. Berlin 1891 ff.
-